

Ja, es wirkt!



Das Aktionsbündnis Patientensicherheit gilt als Urknall des Risikomanagements. Jetzt braucht es eine solide Finanzierung für die nächsten großen Schritte.

SCHMERZMANAGEMENT

Gut oder schlecht? Fragen Sie Ihre Patienten

Fast die Hälfte (40 Prozent) aller Patienten sind unzufrieden mit der Schmerztherapie im Krankenhaus. Das muss nicht sein. Mit dem „Quips“-Fragebogen der Universitätsklinik Jena können Kliniken herausfinden, woran es bei ihnen genau hapert und wie sie ihre Behandlung verbessern können.

Von Winfried Meißner und Claudia Weinmann

Der Eingriff war weder ungewöhnlich, noch gab es Komplikationen. Doch als der Patient am zweiten postoperativen Tag zum Aufstehen ermuntert wird, winkt er gequält ab. Die Schmerzen sind noch zu stark. An die für den Nachmittag geplante Entlassung ist nicht mehr zu denken. Dies ist ein Beispiel von vielen. Über 50 Prozent aller Patienten klagen nach chirurgischen Eingriffen über mittelschwere bis starke Schmerzen. Trotzdem leiden sie oft still vor sich hin, beißen die Zähne zusammen und halten ihre Qual für unabänderlich: „So ist das nach einer OP, denken sie“ – selbst, wenn sie von der Intensität ihres postoperativen Schmerzes durchaus überrascht sind. Dem Klinikpersonal ist häufig gar

nicht klar, dass Handlungsbedarf besteht. Nur wenige Abteilungen stellen langjährig angewandte Therapieschemata – falls es denn welche gibt – infrage oder passen sie an.

Das suboptimale Schmerzmanagement kann die Mobilisation verzögern, die Rehabilitationsdauer verlängern und die Wundheilung negativ beeinflussen. Hinzu kommt: Der Akutschmerz kann chronisch werden.

Die wirkt sich negativ auf Patientenzufriedenheit und -genesung aus

und erhöht obendrein die Behandlungskosten. Um herauszufinden, weshalb trotz vorhandener Ressourcen und Kenntnisse die Ergebnisqualität der postoperativen Schmerztherapie häufig ungenügend ist, haben wir vor

knapp zehn Jahren am Uniklinikum Jena das „Quips“-Projekt ins Leben gerufen. „Quips“ steht für „Qualitätsverbesserung in der postoperativen Schmerztherapie“ und ist ein Instrument zur Messung, Beurteilung und Verbesserung der Ergebnisqualität der Schmerzbehandlung. Bei Quips stehen – im Gegensatz zu den meisten konventionellen Qualitätsinitiativen – die Aussagen des Patienten („Patient reported Outcomes“) im Vordergrund und nicht Surrogatparameter. Am Tag nach ihrer OP füllt der Patient einen kurzen Fragebogen aus, macht Angaben zur Schmerzstärke vor allem zu funktionellen Einschränkungen, aber auch zu Nebenwirkungen und zur Behandlungszufriedenheit.

Schwächen lassen sich sofort identifizieren

Die erhobenen Daten werden dann anonymisiert in eine zentrale Datenbank eingespeist, die vielfältige Möglichkeiten





Foto: UKJ

Interdisziplinäre Tagesklinik für Schmerztherapie in Jena: Genau wie bei Quips dreht sich alles um den Schmerz. Normalerweise spielt er eher eine Nebenrolle – darunter leiden dann auch die Patienten. Das wirkt sich auf ihre Zufriedenheit und nicht zuletzt die Wirtschaftlichkeit aus, denn Schmerz ist eine häufige Ursache für längere Liegezeiten.

der Nutzung bietet. Teilnehmende Kliniken können sich ihre eigenen Ergebnisse sofort individualisiert und grafisch aufbereitet im Netz anschauen und erhalten so Informationen über die Qualität ihrer Schmerztherapie im zeitlichen Verlauf, im Vergleich mit anderen Abteilungen des eigenen Hauses und mit anderen Kliniken. Es gibt zahlreiche Filtermöglichkeiten – etwa nach Art des Eingriffs, nach Geschlecht, nach Alter und Anästhesieverfahren. Außerdem ermöglicht Quips, sofern gewünscht, eine webbasierte Nachbefragung von Patienten nach sechs und zwölf Monaten.

Durch obligatorische Schulungen und den Einsatz eines wissenschaftlich validierten Fragebogens für alle teilnehmenden Kliniken wird eine hohe Datenqualität erreicht. Dies ist sonst ein großes Problem bei Routinedaten aus Patientenperspektive. Identifiziert eine Abteilung oder Klinik Defizite in

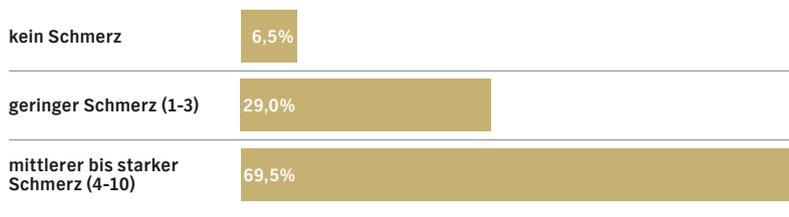
der eigenen Schmerztherapie – etwa überdurchschnittlich starke Schmerzen nach bestimmten Operationen –, lassen sich gezielt Veränderungen einleiten und anschließend mit Quips evaluieren. Durch tiefer gehende Analysen und Hilfe bei der Erstellung von Change-Management-Konzepten versucht Quips, seine teilnehmenden Kliniken auch im weiteren Prozess zu unterstützen. Es besteht zudem

die Möglichkeit, im Rahmen eines „Learning-from-the-best“-Ansatzes mit Kliniken in Kontakt zu treten, die besonders gute Ergebnisse erzielen. Durch den fachlichen Austausch ist inzwischen ein großes Netzwerk von Akutschmerz-Spezialisten entstanden, das kontinuierlich wächst. Seit 2006 ist die Zahl der teilnehmenden Kliniken im deutschsprachigen Raum von acht auf circa 180 gestiegen.

„Quips“ wird international

Im Rahmen des Pain-Out-Projekts ist das Quips-Konzept auch über die Grenzen Deutschlands hinaus verbreitet. Pain Out (Improvement of postoperative pain outcome) ist das internationale Pendant zu Quips und wurde bis 2012 von der Europäischen Kommission gefördert. Die für Pain Out entwickelte Leitlinien-datenbank steht auch Quips-Partnern zur Verfügung. Weltweit sammeln derzeit rund 40 Kliniken Daten für Pain Out. Demnächst werden die Quips- und die Pain Out-Datenbanken zusammengeführt, sodass für alle Teilnehmer auch ein internationaler Vergleich möglich sein wird.

Starke Schmerzen nach OP sind fast die Regel



Quelle: Quips

Die Auswertung von 160.000 Quips-Fragebögen zeigt: 65 Prozent der Patienten geben ihre postoperative Schmerzstärke mit mindestens 4 an (auf einer Skala von 0 bis 10). Das bedeutet nach Einschätzung von Experten: Sie leiden stark und brauchen ein Schmerzmittel.

Datenrückmeldung und Benchmarking helfen, das Qualitätsmanagement der Klinik oder Abteilung zu unterstützen und den PDCA-Zirkel (Plan-Do-Check-Act) mit Leben – sprich relevanten Daten – zu füttern. So lassen sich Schwachstellen bei der Qualität früh erkennen und beheben, bevor größere ökonomische Nachteile wie verlängerte Liegedauer oder negative Patientenbewertungen entstehen.

Teilnahme kostet 1.500 Euro

Darüber hinaus ermöglicht die große Datenbank die Bearbeitung versorgungswissenschaftlicher und qualitätsverbessernder Fragestellungen für interessierte Forscher. Am Ende hängt es von unseren Nutzern ab, was mit den Daten geschieht – wir regen an, schreiben aber nichts vor. Was unsere Herangehensweise außerdem von dem anderer Qualitätsmanagement-Ansätze unterscheidet: Ziel ist nicht die zehnte Zertifizierung. Unser Projekt wendet sich nicht an Kliniken, die sich mit Quips in der Öffentlichkeit schmücken möchten, sondern an solche, die valide ihre Stärken und Schwächen erkennen wollen. Auch wenn die eigentliche Verbesserung erst danach beginnt.

Wegen des großen Interesses wird Quips ständig weiterentwickelt. Inzwischen gibt es spezielle Quips-Module für die Pädiatrie, die Ambulanz, die Notaufnahme, die Geburtsstation und den konservativen Bereich. Sämtliche Module können von teilnehmenden Kliniken ohne Mehrkosten genutzt werden, es gilt stets die Gebühr von 1.500 Euro pro Jahr je Klinik.

Quips verlangt den Kliniken aber einen gewissen Aufwand ab: Zwar ist die Teilnahmegebühr im Vergleich

zu Zertifizierungen lächerlich gering, aber es müssen Ressourcen für die Datenerhebung einkalkuliert werden. Denn die sorgfältige Datenerhebung durch geschultes Personal ist die *Conditio sine qua non* für eine valide Datengrundlage. Allerdings ist nur eine Stichprobenbefragung notwendig, außerdem arbeitet das Projektteam ständig an einer Reduktion des Zeitaufwandes. So soll noch in diesem Jahr eine Datenerfassung per Tablet möglich sein.

Quips ist ein nicht-kommerzielles Projekt, es wird von der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Universitätsklinikum Jena koordiniert und steht unter der Schirmherrschaft der Berufsverbände und Fachgesellschaften der deutschen und österreichischen Anästhesisten und Chirurgen. ■

Mehr Infos:

-  www.quips-projekt.de
-  www.pain-out.eu



Foto: privat

Winfried Meißner leitet die Sektion Schmerztherapie der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin der Uniklinik Jena. Er ist Koordinator von Quips und Pain Out.



Foto: privat

Claudia Weinmann ist Projektmanagerin von Quips und Pain Out in der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin der Uniklinik Jena. Ursprünglich war sie Wirtschaftsübersetzerin.